



J.B. METZLER

Philosophisches Wissen
für den Alltag in vier Bänden:

Krisengebiete

Übersinnliches

Wesen

Zustände

Dr. B. Reiters
Lexikon des
philosophischen
Alltags

Zustände

von **Asozial**
bis **Zurechnungsfähigkeit**

J.B. Metzler Verlag

Der Herausgeber

Dr. B. Reiter lebt als freier Autor in Stuttgart. Unter anderem beantwortet er als Spezialist für philosophische Aufklärung regelmäßig Leserfragen im Journal für Philosophie *der blaue reiter* und bei facebook.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-476-02690-3

ISBN 978-3-476-05623-8 (eBook)

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

J. B. Metzler, Stuttgart

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, 2017



Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Einbandgestaltung: Finken & Bumiller

Typografie und Satz: Tobias Wantzen, Bremen

Druck und Bindung: Ten Brink, Meppel, Niederlande

J. B. Metzler ist Teil von Springer Nature. Die eingetragene Gesellschaft ist Springer-Verlag GmbH Deutschland.

www.metzlerverlag.de

info@metzlerverlag.de

Inhalt

<i>Vorwort</i>	■ 7
Asozial	■ 11
Diät	■ 16
Eitel, Eitelkeit	■ 21
Freiheit	■ 23
Geburt	■ 30
Gnade	■ 35
Happy End	■ 38
Hoffnung, gute	■ 43
Intuition	■ 49
Irrationalität	■ 54
Kairos	■ 58
Lachen	■ 63
Liebe	■ 70
Matriarchat	■ 76
Muße	■ 82
Neid	■ 88
Orgasmus	■ 96
Phallos	■ 102
Pubertät	■ 111
Punk	■ 117
Ritual	■ 123
Rosenkrieg	■ 129
Skeptizismus	■ 135
Solipsismus	■ 141
Travestie	■ 146
Umzug/Tapetenwechsel	■ 150
Vergessen	■ 155
Zurechnungsfähigkeit	■ 160

Vorwort

Philosophieren ist keine Tätigkeit, sondern ein Zustand. Es ist der Zustand des beständigen Sich-Wunderns über das, was uns Menschen alltäglich begegnet und widerfährt. Im Gegensatz zu den Naturwissenschaftlern ist es den Philosophen jedoch nicht darum zu tun, sich die Welt mittels mathematischer Formeln rechnerisch dienstbar zu machen. Weder ist es ihr Anliegen, Welt und Natur zu entzaubern noch zu verzaubern oder gar zu mystifizieren. Vielmehr versuchen Philosophen zu verstehen, was unsere Welt im Innersten zusammenhält. Entsprechend erforschen sie nicht die exakte Zusammensetzung der verschiedenen Schichten der Erdkruste oder versuchen auf den Millimeter genau, den Abstand von Erde und Mond zu vermessen, sondern fragen eher wie Gottfried Wilhelm Leibniz, warum überhaupt etwas ist und nicht vielmehr nichts. Was dem Philosophen Paul Natorp im 20. Jahrhundert noch immer als »Wunder aller Wunder« galt, war schon im 17. Jahrhundert für den Begründer der Staatsphilosophie, Thomas Hobbes, die erstaunlichste aller Erscheinungen, die Tatsache nämlich, dass uns überhaupt etwas erscheint.

Nicht also die exakte Berechnung der Bahnen der Gestirne interessiert die Philosophen, sondern welche Bedeutung die jeweiligen Weltansichten für die Selbstwahrnehmung, das Denken und das Handeln der Menschen haben. Das heißt, welchen Unterschied es für das Denken der Menschen macht, ob wir glauben, dass die Sonne sich um die Erde dreht, die Erde um die Sonne oder alle beide samt unserer Galaxie um einen bisher noch unbekanntem Fixpunkt im Universum. Statt selbst nach Meterstab und Rechenschieber zu greifen, denken Philosophen entsprechend lieber darüber nach, ob die Natur nach mathematischen Gesetzmäßigkeiten funktioniert oder die menschliche Mathematik das Funktionieren der Natur nur beschreibt und vor allem, welche Folgen die jeweilige Meinung auch im Alltag zeitigt. Weil beispielsweise René Descartes an der Exis-

tenz des menschlichen Körpers sowie aller materiellen Dinge überhaupt zweifelte und nur der Selbstgewissheit des Geistes in Form des *cogito sum* (lateinisch für »Ich denke«) unbezweifelbare Wirklichkeit zubilligte, sprach ihn sein Zeitgenosse Pierre Gassendi nur mit »verehrter Geist« an. Galt diesem doch, wie auch heute vielen Ingenieuren und Naturwissenschaftlern, das menschliche Bewusstsein nicht als eigenständige Wesenheit, sondern lediglich als »Blüte der Materie«, sprich als Folge des rein mechanischen Zusammenwirkens aller Teile des Körpers. Unversöhnlich soll Descartes daraufhin seinerseits Gassendi gegenüber nur die Anrede »verehrtes Fleisch« verwandt haben. Kurz: Philosophen versuchen zu ergründen, wie das menschliche Denken und Wahrnehmen sich als Dasein in der Welt verortet und wie sich die jeweiligen Weltsichten vernünftig und konsistent begründen lassen. Philosophieren bedeutet mithin das Denken des Grundsätzlichen, des Seienden wie des Möglichen, sowie das Gedachte auch zur Sprache zu bringen. Und was könnte diesbezüglich gewinnbringender sein, als eine Auseinandersetzung mit den Zuständen des Alltags?

Um Felder und Flüsse zu sehen, genügt es leider nicht, einfach ein Fenster zu öffnen. Es genügt auch nicht, kein Blinder zu sein, um Bäume und Blumen zu erblicken, wie der portugiesische Dichter Fernando Pessoa schreibt. Für das Verständnis des Wesens der Dinge und des Menschen ist es eben nicht hinreichend, diese durch mathematische, physikalische und chemische Formeln zu beschreiben. So ist der Zustand, den wir gemeinhin mit »guter Hoffnung sein« bezeichnen, auch nicht durch die Präsentation eines Ultraschallbildes mit einem Fötus im sogenannten Gummibärchenstadium erschöpfend beschrieben oder gar erklärt. Um die Welt, das menschliche Sein und dessen Zustände in ihrer Tiefe und Bedeutung für das Ganze zu verstehen, gilt es vielmehr, den Bedingungen und Umständen nachzuspüren, die uns etwas als schön oder hässlich, nützlich oder unnützlich, richtig oder falsch, gut oder böse erscheinen lassen. Weil wir aber solche Qualitäten wie auch heiß, kalt, schwer,

leicht, hell oder dunkel nicht isoliert wahrnehmen, sondern immer nur Dinge mit solchen Eigenschaften verknüpfen wie etwa heißes oder kaltes Wasser, schwere oder leichte Gewichte, helle oder dunkle Kleider etc. ist es durchaus sinnvoll, »Erscheinungen zu buchstabieren, um sie als Erfahrung lesen zu können«, wie Immanuel Kant schreibt. Entsprechend finden Philosophen gerade in den alltäglichsten der alltäglichen Zustände und Verhaltensweisen ihre Denk-Gegenstände. Dabei kann selbst ein gerupfter Hahn ein gewichtiges Argument in der Diskussion darum sein, wie denn der Mensch zu definieren sei. Mit den Worten »Seht her, das ist Platons Mensch!« soll Diogenes von Sinope einst einen solchen über die Mauer der platonischen Akademie geworfen haben. Hatte deren Begründer Platon doch behauptet, dass der Mensch ein »ungefiederter Zweibeiner« sei, wie im Dialog *Politikos* nachzulesen ist. Aufgrund des durchaus berechtigten Einwands von Diogenes wurde die Definition um den Zusatz »mit flachen Nägeln« erweitert. Eine ähnliche Überraschung erlebten in der Folge diejenigen Naturforscher, die die Sonderstellung des Menschen unter den Lebewesen allein durch dessen aufrechten Gang begründeten, als die ebenfalls aufrecht gehenden Pinguine entdeckt wurden.

Das Staunen und Sich-Wundern über die Welt als dauerhaften Zustand lebend, haben es sich die Philosophinnen und Philosophen dieses vierten Bands des *Lexikons des philosophischen Alltags* zur Aufgabe gemacht, nicht nur philosophische Zustände wie den des *Skeptizismus*, der das Zweifeln an schlichtweg allem bezeichnet, philosophisch zu untersuchen, sondern vor allem alltägliche »Zustände« wie den des *Phallos*, des *Orgasmus* oder den der *Geburt*. Dazu passend wurden weder die *Pubertät*, der *Rosenkrieg* noch der diesem in der Regel vorangehende *Umzug/Tapetenwechsel* oder gar ein mögliches *Happy End* außen vor gelassen. Der oft erforderliche Zustand der *Gnade* erfährt eine ebenso eingehende philosophische Erläuterung wie der des *Matriarchats*, des *Lachens*, der *Muße* sowie der des *Vergessens*.

Das vorliegende Buch verdankt sich dem unermüdlichen Bemühen der Redaktion und der Autoren des Journals für Philosophie *der blaue reiter*, philosophisches Denken über die engen Grenzen des universitären Rahmens hinaus einem breiten Publikum nahezubringen. Nur so konnte ein *Lexikon des philosophischen Alltags* entstehen, das wissenschaftlich fundiertes philosophisches Denken für den Alltag fruchtbar macht.

Überaus dankbar bin ich auch allen Testlesern des Journals für Philosophie *der blaue reiter*, denen es immer wieder gelingt, die Philosophen auf den Boden der Tatsachen zu holen, sowie allen Mitarbeitern des zugehörigen Verlags *der blaue reiter*, die mithalfen, dass dieses Lexikon erscheinen konnte. Namentlich erwähnt seien hier vor allem Monika Urbich, die in mühevoller Kleinarbeit die Texte aus den Druckdateien des Journals extrahierte und das Manuskript in eine druckfähige Fassung überführte sowie Werner Seltier, der die Korrektur übernahm.

Nicht zuletzt bin ich dem Leiter des Verlags J. B. Metzler, Dr. Jörn Laakmann, zu Dank verpflichtet, der das Wagnis einging, ein so außergewöhnliches Projekt zu realisieren, sowie der tatkräftigen Unterstützung von dessen Mitarbeitern. Dank schulde ich vor allem der Lektorin für Philosophie, Franziska Remeika, die sich für die Idee eines Lexikons des philosophischen Alltags sofort begeistern ließ und wesentliche Ideen zur Konzeption und zur Gestaltung desselben beisteuerte.

Dr. B. Reiter ■